

Anna Buchheim und Horst Kächele

Motto

„Es ist nicht besonders „sicher“ zu lieben. Wer die Sicherheit am höchsten schätzt, für den sind der Mutterleib oder das Grab die besten Orte“

Annette C Baier (Philosophin)

Einführung

„Attachment persists from the cradle to the grave“ schrieb der Kinderpsychiater und Psychoanalytiker John Bowlby. Aufgrund seiner klinischen Erfahrungen (Bowlby 1958) und seiner objekt-psychologisch orientierten klinisch-psychoanalytischen Ausbildung führte ihn seine Beschäftigung mit der Ethologie (Bowlby 1961) zu einer Konzeption, die mit den Fundamenten der psychoanalytischen Theoriebildung, Freuds triebtheoretische Modell, nicht mehr kompatibel zu sein schien. Jahrzehnte später wird nun zunehmend über die Beziehung von Psychoanalyse zur Bindungstheorie reflektiert – und am überzeugendsten hat Fonagy (2003) dieses Verhältnis kritisch aufbereitet – ist es nicht überraschend, dass nun auch die wechselseitige Bestimmung von Bindung und Sexualität systematisch thematisiert wird. Dazu ist jüngst eine reichhaltige Zusammenschau mit dem Titel *Attachment and Sexuality* veröffentlicht worden (Diamond et al. 2007), an der wir mit einem klinischen Beitrag beteiligt sind (Buchheim et al. 2007, s. a. Buchheim & Kächele 2005).

Wie stellt sich der Zusammenhang von Bindung und Sexualität in gegenwärtigen Konzepten und Studien dar? Folgt man André Green (2005) könnte man mit ihm der Meinung sein, dass gegenwärtig Bindung die infantile Sexualität ersetzt hat. Dem muss man in dieser Form nicht unbedingt zustimmen, auch wenn Bowlbys Arbeit – nach initialen Ansätzen, um dem Freudschen Modell treu zu bleiben (Bowlby 1958) – dazu führte, dem Freudschen Libidomodell einen anderen Entwurf zur Seite zu stellen. Er ersetzte das Konzept der aufgestauten Energie durch kybernetische Konzepte von Aktivierung und Deaktivierung behavioraler Systeme, die durch Umgebungsfaktoren und endogene Trigger moduliert werden. Ursprünglich sah Bowlby Gemeinsamkeiten seiner Bindungstheorie mit Freuds Ansichten zur Integration von Instinkten, wie sie in den „Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie“ (1905d) skizziert worden waren. Bowlby benutzte Freuds Werk als ein Modell für seine eigene Auffassung von der Art und Weise wie Instinkt-Komponenten, zu denen er

Entwurf

die Bindung rechnet, in eine Bindungsbeziehung in der frühen Entwicklung zusammenwachsen (*coalesce*) (1958). Er unterschrieb auch Freuds Auffassung, dass reife Sexualität durch eine Reihe von individuellen Instinktkomponenten zustande kommt “... *these are upon the whole disconnected and independent of one another, but which in adult life come to form a firm organization directed towards a sexual aim attached to some extraneous sexual object*“ (Freud 1905d, p.181, 197; dt **S.@@@**).

Gleichzeitig vertrat Bowlby (1969/1982), dass dieses angeborene Bindungssystem nicht durch Sexualität vermittelt wurde, auch nicht von Triebreduktion oder Triebbefriedigung abhängig war. Allerdings anerkannte er die allgegenwärtige Existenz der infantilen Sexualität in Menschen wie auch in anderen Arten. In der Tat, er sagte: „*Fragments of sexual behavior of a non-functional kind, occur in immature members of many, perhaps all species of primates and are not infrequently first exhibited towards parents. The „component sexual instincts“ that are active in human infancy and childhood, and to Freud called attention, are this not confined to man: probably in all mammals infantile sexuality is the rule*“ (Bowlby 1969/1982 p. 158).

Wie Freud anerkannte Bowlby, dass Sexualität aus solchen initialen Fragmenten konstruiert wird, die in nachfolgenden Entwicklungsphasen wie Adoleszenz und junges Erwachsenenalter integriert werden. Allerdings ignorierte Bowlby infantile Sexualität als Organisationsprinzip von Phantasie oder innerseelischer Erfahrung. Stattdessen fokussierte er Sexualität fast ausschließlich im Hinblick auf deren reproduktive Funktionen, die sich evolutionär gebildet haben, und ignorierte die subjektive Erfahrung von Lust und Unlust. In ihrer Einführung zu dem oben erwähnten Sammelband betonen Diamond & Blatt (2007) – A. Green zitierend –, diese Aspekte menschlicher Erfahrung seien zwar distinkt, aber wechselseitig sich beeinflussend (S.4). Diese Ausschließlichkeit von Bowlbys Ansatz dürften auch den Kern der Kontroversen ausgemacht haben, die Bowlby dann in London und in New York zu bestehen hatte (s.d. Fonagy 2003).

In den letzten Jahren hat sich die Kluft zwischen Psychoanalyse und Bindungsforschung deutlich verringert. So stellte Main (1999) fest, dass schon Mary Ainsworth dafür plädiert hatte, die Rolle ödipaler Konflikte und ihrer Beziehung zu Bindungskonstellationen systematisch zu untersuchen. Main vertrat die Auffassung, dass es vermutlich systematische Beziehungskonfigurationen zwischen unterschiedlichen Bindungsmustern in der Kindheit und späteren Umgang mit Sexualität und Aggression geben dürfte (Main 1995).

Entwurf

Wo stehen wir nun heute? Bevor wir uns speziell mit den psychopathologisch und psychodynamischen relevanten Zusammenhängen von Bindung und Sexualität beschäftigen, folgen wir Eagle (2007) in seinen allgemeinen Überlegungen.

Wie schon erwähnt bemerkte Bowlby (1969) auch in seiner ethologischen Orientierung, Bindung und Sexualität *„impinge on each other ...and influence each other. This occurs in other species as well as man“* (p. 233). Im klaren Kontrast zu Freuds Auffassung, der die Bindung des Kindes an seine Mutter als Folge der Triebbefriedigung betrachtete, vertrat Bowlby und die ihm nachfolgenden Bindungsforscher, dass es sich bei dem Bindungssystem um ein in der Evolution unabhängig von der Sexualität auftretendes Motivationssystem handelt. Eagle (2007) vertritt – in Übereinstimmung mit Mikulincer & Shaver 2007a, b) - die Ansicht, dass es Bindung und Sexualität zwei funktionell unterscheidbare Systeme handelt, die in wechselseitiger antagonistischer Weise operieren: *„I further propose an alternative to Freuds (1912d) oedipally account of the unsuccessful integration of attachment and sexuality, what he refers to as the split of love and desire“* (Eagle 2007, S. 28).

Es ist bemerkenswert, dass auch Eagle - Freud nachfolgend - seine Diskussion vorwiegend auf das männliche Geschlecht beschränkt. Ohne uns hier auf seine Diskussion des Inzest-Tabus (im Vergleich zur ethologischen Bindungstheorie) einzulassen, greifen wir seine Position auf, dass individuelle Bindungsmuster die (bei Männern) unvermeidliche Aufspaltung von Lust und liebevoll-zärtlicher Bindung minimalisieren oder maximieren können. In ähnlicher Weise bemerkte auch schon Fonagy (2003): *„the facts that sex can undoubtedly occur without attachment and that marriages without sex perhaps represent the majority of such partnerships, prove without doubt that these systems are separate and most loosely coupled“* (engl. 2001, p. 10, dt. S. @).

Der Psychologe L. Diamond (2003) argumentiert ethologisch so, dass die Erwachsenen-Paar-Bindung ursprünglich sich nicht im Kontext sexueller Beziehungen entwickelte, sondern das viel ursprünglichere infant-caregiver-System sich zu Nutzen machte. Ganz im Sinne Schopenhauers wird für „die Chemie der Liebe“ festgehalten, dass stammesgeschichtlich sich zwei Systeme entwickelten: das eine bringt Menschen zusammen, und das andere hält sie zusammen (Liebowitz 1983). Der eine Prozess wird biologisch in der Phase der sexuellen Attraktion durch ein hohes Maß an amphetamin-ähnlichen Substanzen gestützt, während die Bindungsphase durch Endorphin-Ausschüttung begleitet ist. Vielfältige tierexperimentelle Untersuchungen zur Neurobiologie der Bindung legen überdeutlich die neuroendokrine Steuerung der beiden Systeme nahe (Insel & Young 2001). Und die Möglichkeiten direkter Beobachtung beim Menschen bestätigen unterschiedliche aber auch

Entwurf

sich überlappende neuronale Muster für mütterliche und romantische Liebesgefühle beim Betrachten von Photographien des eigenen Kindes bzw. Partners (Bartels & Zeki 2000, 2004).

Psychologisch bedeutsam und vielfältig untersucht ist der partielle Antagonismus beider Systeme. Das sexuelle System spricht auf Neuheit, Unvorhersagbarkeit und fehlende Familienähnlichkeit an; ein Schuss <forbiddenness and illicitness> gehört dazu (Kernberg 1995); genau diese Merkmale sind jedoch für das Bindungssystem ein echter Graus. Diese Spannung sieht Eagle (2007, S.34) als konstitutiv an.

Im günstigen Fall fördert Bindungssicherheit sexuelle Zufriedenheit, Intimität und Offenheit und lenkt dadurch sexuelle Wünsche und Aktivitäten in Richtung andauernder Beziehungen. Sicher gebundene Individuen können die Erfüllung ihrer sexuellen Bedürfnisse innerhalb dieser Beziehungen finden und erfahren, dass sexuelle Aktivität ein wichtiges Mittel sein kann, um eine lang dauernde Beziehung entfalten zu können (Gillath & Schachner 2006).

Wie wirken dann unsichere Bindungsmuster bei Männern auf dieses Dilemma aus? Man kann psychoanalytisch vermuten, je weniger gelöst die frühe Bindungsgeschichte sei, desto eher werde die Partnerin als Ersatzfigur der Mutter imago fungieren und umso weniger werde sie als sexuelle Partnerin in Frage kommen. Es scheint bestätigt zu sein, dass es ca. zwei Jahre dauert, bis in einer <romantic partnership> alle vier Kriterien des Bindungssystem etabliert sind, als da sind „*proximity-seeking, separation protest, safe haven, and secure base*“ (Hazan & Zeifman 1994).

Es liegt nahe, davon ausgehen, dass vermeidende und verwickelte Individuen dazu tendieren, den Partner als elterliche Figur fehl zu interpretieren. Hierzu liegen auch Befunde vor. Vermeidende Männer tendieren dazu, Bindung und Sexualität getrennt zu halten. Feeny & Noller (1990) untersuchten per Fragebogen den Bindungsstil vermeidender Studenten: diese unterstützen in ihren Aussagen eher multiple Beziehungen, geringes Involviertsein und sehen Sex als Vergnügen. Vermeidende (männliche) Individuen lassen sich durch Schwierigkeit kennzeichnen eine Bindungsbeziehung einzugehen und aufrechtzuerhalten.

Wie zu erwarten suchen sich selbst als amivalent-verwickelt einschätzende Individuen beiden Geschlechts eher Unterstützung; sie berichten über intensive and rasch sich bildenden Verliebtheiten. Liebe auf den ersten Blick ist deren Domäne. D.h. diese Personen benutzen sexuelle Beziehungsgestaltung zur Erlangung ihre Bindungsbedürfnisse; die Gefahr der missbräuchlichen Verwendung bei adoleszente Mädchen liegt auf der Hand.

Sexuelle Verwicklungen prägen regelhaft adoleszente Prozesse. Das sexuell erprobende Verhalten, das dem Jugendlichen zugebilligt wird, wird vom jeweiligen Bindungsmuster moderiert (Gentzler & Kern 2004). Sicher gebundene Adoleszente schätzen

Entwurf

emotionale Intimität und bevorzugen romantische Beziehungen aus; sie präferieren eher Qualität als Quantität. Vermeidend gebundene Jugendliche scheinen zwei Strategien zu bevorzugen, um die gefürchtete Intimität zu begrenzen: entweder vermeiden sie sexuellen Verkehr ganz oder sie suchen zufällige sexuelle Begegnungen. Hoch bindungs-ängstliche Jugendliche werden durch ihre unerfüllten Bindungsbedürfnisse leicht in Gefahr gebracht, in riskante Situationen zu geraten. Sie sind in besonderer Weise gefährdet unter peer-Gruppen Druck zu geraten und Misshandlungssituationen ausgesetzt zu werden.

Drei informative Fall-Studien von weiblichen Adoleszenten, die in einen solchen circulus vitiosus gerieten, werden von Ammaniti et al. (2007) berichtet. Der Vergleich der AAI-basierten Bindungsmuster von den Müttern mit denen der Töchter gibt Hinweise auf distale Antezedenzen solchen Verhaltens insbesondere ungelöste Trauma- und Verlusterfahrungen der Mütter; gleichermaßen betonen diese Beispiele auch die Rolle der Peergroup: *„Unsere Beispiele erhellen wie die frühe adoleszente Phase dysfunktionale Aspekte der Bindungsdynamik kanalisieren kann“* (S.100). Aktualgenetisch sind zusätzlich auch neuropsychologische Bedingungen zu nennen, die riskantes Verhalten im Jugendalter zu triggern vermögen (Martin et al. 2002). Auf der neurobiologischen Ebene kann die adoleszente Vulnerabilität auch als Ausdruck der schwierigen Integration von kognitiven, emotionalen und sexuellen Bereiche verstanden werden (Steinberg 2005).

Für die klinische Arbeit bringt Holmes (2007) ein vermittelndes Brückenkonzept ein. Er betrachtet „hedonische Intersubjektivität“ als verbindendes Moment von Sexualität und Bindungserfahrung, die sowohl in der kindlichen wie auch in der Erfahrungswelt des Erwachsenen eine subjektiv entscheidende Qualität aufweist. Sexualität als eine durch und durch psychophysiologische Aktivität wie dies auch für die Bindungsaktivierung gilt, muss zwischen Hyper- und Hypoaktivierung durchsteuern – man wird an Scylla und Charybdis erinnert, wie auch Mikulincer & Shaver (2007b) betonen. Für Holmes ist „good sex“ besonders bei Frauen auf sichere Bindung angewiesen; es sei s. E. die Kombination von extremer Erregung und absoluter Entspannung und Vertrauen (Holmes 2007, S.141). Mit drei klinischen Vignetten illustriert Holmes die Auswirkung von unsicheren Bindungsmustern auf das Sexualleben der Patientinnen und zeigt auf, in welcher Weise die therapeutische Arbeit diese mitigieren. Seine poetische Coda ist es wert wörtlich zitiert zu werden: *„In sum, at its best, sex is a manifestation of the creativity that come with secure attachment, which, can, with the help of good developmental experiences, like poetry, or, when necessary psychotherapy, sometimes be achieved“* (S. 157).

Entwurf

Ein neues Thema, das die Diskussionen zu Psychoanalyse und Bindungstheorie bereichert hat, ist das Konzept der Mentalisierung. Fonagy et al. (2004) haben umfassend dargestellt, wie die Entwicklung der Mentalisierung, dies ist die Fähigkeit sich über die eignen und fremden Vorstellungen, Motivationen und Wünsche klar zu werden, mit der ödipalen Entwicklung verknüpft ist. Obwohl diese Fähigkeit in Begriffen intentionaler mentaler Zustände zu denken Hand in Hand mit der Entwicklung sicherer internaler Arbeitsmodelle geht, kann aus klinischer Sicht die Entwicklung und Auflösung ödipaler Konflikte, und die damit einher gehende Fähigkeit über eigene Wünsche und Bedürfnisse auch in Bezug auf einen Dritten zu reflektieren, auch zur Verankerung einer sicheren Bindung beitragen (Britton 2004). Diese Sichtweise unterstützt das Moment der Bidirektionalität, das auch Lichtenberg (1989) schon in seiner Theorie modularer Motivationssystem und deren wechselseitiger Beeinflussung im Auge hatte.

Belegbar lt. Fonagy et al. (2004) durch empirische Studien ist, dass das Auftauchen des autobiographischen Selbst an der Fähigkeit zu erkennen ist, „multiple Repräsentationen zueinander in Beziehung zu setzen“; Erinnerungen an zuvor zusammenhangslose Selbstzustände zu einer organisierten, kohärenten und vereinheitlichten autobiographischen Selbstrepräsentanz zu integrieren (S. 254). Mit diesen Konzeptionen wird der ödipale Komplex reformulierbar; *„er ist nicht nur eine Schnittstelle psychosexueller Reifung bei der diffuse und polymorphe Formen infantiler Sexualität um genitale Bestrebungen herum organisiert werden, sondern auch eine entscheidende Periode kognitiver Reorganisation durch den das Kind eines einheitlichen Selbst voll gewahrt wird, welches in einer triangulären Konstellation von Beziehung eingebettet ist“* (Diamond & Yeoman 2007, S. 206).

Nun ist Triangulierung kein ausschließliches Kennzeichen der ödipalen Phase wie verschiedene Autoren aufgezeigt haben (Rotmann 1978, Ammaniti et al. 1992; von Klitzing et al. 1999). Solche Untersuchungen belegen, dass sowohl die aktuelle triangulierte Beziehungen als auch die ödipal-triangulierten Beziehungen der Eltern unter einander die Entwicklung des Kindes von Geburt an beeinflussen und unvermeidlich mit der Entwicklung früher Bindungsbeziehungen lange vor der ödipalen Phase verknüpft sind.

In diesem Sinne bemerkt Widlocher (1999), dass das Verständnis des Kindes für die triadische Natur von Beziehungen und seine eigene Rolle in Bezug auf das elterliche Paar die kindlichen Phantasien an die reale Existenz des Elternpaar bindet; damit zugleich wird aber ein Spielplatz für die Organisation und Elaboration infantiler Sexualphantasien eröffnet, der durch das Wissen um die Realität kodeterminiert ist.

Entwurf

Die ödipale Konstellation fördert somit eine vertiefte Erfahrung der Unterscheidung von Phantasie und Realität. Dies haben Target & Fonagy (1996) mit dem Konzept „playing with reality“ weiter entwickelt, bei dem die Fähigkeit zur Mentalisierung eine entscheidende Rolle spielt. Für die Behandlung von Borderline-Patienten ergeben sich wichtige technische Konsequenzen (Fonagy & Target 2001). Eine spezielle Berücksichtigung pseudo-ödipal anmutender Verwicklungen in der Behandlung solcher Patienten illustrieren Diamond & Yeomans (2007), die unter Verwendung von Adult Attachment Interviews des Patienten und des Therapeuten und der Reflecting Functioning Scale die schwierigen Dynamiken nachzeichnen. Bindungssystem und Sexualität konfluieren allzu oft bei verwickelt/desorganisierten Patienten; dies stellt für Therapeuten eine große Herausforderung dar und erfordert eine große Aufmerksamkeit für die eigene seelische Befindlichkeit (Buchheim & Kächele 2002).

Dies gilt natürlich nicht nur für Borderline-Patienten, womit es Zeit ist, auf unser eigenes klinisches Beispiel zurückzukommen.

Fallbeispiel: Das Adult Attachment Interview als Erstinterview und seine szenische Information

Eine weitere Kasuistik behandelt den Nutzen des Adult Attachment Interviews, um Vergangenes im Hier und Jetzt in einer psychoanalytischen Erstinterviewsituation zu evaluieren. Hypothese war, dass das AAI für den Kliniker interessante szenische Informationen enthält, die zur Formulierung einer Psychodynamik verwendet werden können. Das Zusammenspiel dieser beiden Perspektiven wurde anhand eines Einzelfalls einer depressiven Patientin mit chronifizierter Migräne und einer unverarbeiteten Verlusterfahrung auf dem Boden einer narzisstisch-hysterischen Persönlichkeitsstruktur veranschaulicht (Buchheim & Kächele 2002):

Zum Erstinterview kam zu mir (AB) eine 30jährige attraktive, sehr locker sommerlich bekleidete Patientin, die das Gespräch mit dem Satz begann: *"Mein Hund stirbt heute, deshalb schaue ich so aus"*. In dem Moment stiegen ihr Tränen in die Augen. Es kam mir so vor, als brauche sie dieses traurige Ereignis als Eintrittskarte, um über sich selbst sprechen zu können. Ihre Traurigkeit versucht sie dann mit einem fröhlichen Lachen zu vertuschen.

Entwurf

Ich muss zugeben, dass ich beim Nachdenken über das Erstinterview und der damaligen schriftlichen Ausarbeitung diesen Satz nicht weiter wichtig nahm, obgleich ich ihn mir gemerkt habe. Was mir jedoch anhaltenden Eindruck machte, war ihre leidvolle Hilflosigkeit gegenüber wiederholten Erfahrungen von Beziehungsabbrüchen. Gleich in der ersten Stunde testet sie mich übergreifend mit dem Satz: „*Kann man mit Ihnen über Sex*“ sprechen?

Im nachfolgenden AAI schildert die Patientin auf deutlich inkohärente Weise ihre Erinnerungen an die Beziehung zu ihren Eltern. Sie spricht von einer „*ganz lieben Mutter*“, zu der sie ein „*super gutes Verhältnis*“ hatte. Zum Vater hatte sie eine „*Nicht-Beziehung*“, weil er nie da war; sie hatte Angst vor ihm und einen „*Höllen-Respekt*“. Auf die Bitte nach Konkretisierung der Beziehung zur Mutter anhand von 5 Adjektiven und *episodischen* Erinnerungen, die diese Charakteristiken der Beziehung untermauern, hält die Patientin an überwiegend positiven Erinnerungen fest. Repetitiv erzählt sie von nicht individuell klingenden Spielsituationen auf dem Abenteuerspielplatz mit ihrer Mutter. Nebenbei erwähnt sie Eifersuchtsszenen der Mutter auf ihren pubertären Körper sowie Mutters „*Reinigungsfimmel*“ und „*Unglücklichsein*“. Auf die Frage zur Charakterisierung der Beziehung zum Vater fällt ihr sofort wieder ein, dass sie Angst vor ihm hatte. Sie erinnert, wie der Vater sie auf einen hohen Küchenschrank gesetzt hat oder ihr eine Zigarette auf dem Schenkel ausdrückte. Das Ausmaß der Bedrohungen - die den Charakter von Deckerinnerungen tragen - wird von ihr nicht ausgearbeitet, vielmehr schwenkt sie unbemerkt auf Szenen über, die ihren Vater als einen Charmeur und patenten Kerl erscheinen lassen. Übergangslos findet sie sich in ihrer Erinnerung dann in gewalttätigen Situationen wider, in denen der Vater „*Wandregale herunter riss, die Mutter bedrohte und im Suff unberechenbar wurde*“. Als bei ihr die Entscheidung mit 6 Jahren anstand, ob sie zum Vater oder zur Mutter ziehen wollte, tat sie sich unheimlich schwer, aus Angst davor, den Vater zu enttäuschen. Der nächste Fragenabschnitt im AAI widmet sich Erinnerungen an Kummererfahrungen, Trennungen und Bedrohungen. Eine Zuspitzung erfährt das Interview mit Fragen über frühe und/oder aktuelle Verlusterfahrungen durch Tod. Die Patientin inszenierte nun eine eindruckliche Sequenz. Die folgende Passage stellt einen Auszug aus einer über 2,5 Seiten hinziehenden Antwort auf die Frage über Verluste durch Tod von wichtigen Personen im Lebenslauf dar: Zunächst spricht die Patientin von Verlusten ihrer Großmutter (P. 9 Jahre) väterlicherseits und Großvater mütterlicherseits (P. 25 Jahre), die sie „*wenig berührten*“. Bevor sie zur Darstellung des Todes ihres Vaters vor 3 Jahren kommt, erinnert sie zunächst sexualisierende Bemerkungen des damals noch lebenden Vaters (die folgenden Zitate sind aus Platzgründen gekürzt).

Entwurf

P: *„ja, wir hatten ja schon länger keinen Kontakt mehr. Ich hab ihn irgendwann auf der Straße zur Rede gestellt, nachdem er mich, also: Hatte ich einen weiten Mantel an, ,dann war ich schwanger‘ ; ,hatte ich einen weiten Pulli an, war ich schwanger‘“.*

Daran schließen sich unmittelbar Erinnerungen an Gewalttätigkeiten des Vaters an, die schließlich zu einem völligen Kontaktabbruch führten:

P: *„... Da hat er mir dann die Tür eingetreten, weil er unbedingt rein wollte und ich wollte ihn nicht rein lassen. Im Endeffekt weiß ich gar nicht, was er überhaupt wollte, weil er dann halt gegangen ist. Ja, und auf jeden Fall aufgrund dieser Vorfälle und unserer nicht vorhandenen Beziehung, die wir zueinander hatten, hat sich das total im Sande verlaufen...“.*

Übergangslos schildert sie dann eine erneute Wiederbegegnung mit dem Vater (nach 6 Jahren), hier spielt ein Hund als „Vermittler“ eine Rolle:

P: *„ Und irgendwann bin ich dann am Garten vorbei, war er tatsächlich drin, dann hab ich so begrüßt, sag ich ,Guten Tag Herr S.‘ , weil ich wusste ja gar nicht, wie ich ihn nennen soll, sagte er ,so, guten Tag‘. Ich sagte: ,Ja, du weißt jetzt auch nicht, wo du mich hintun sollst?‘ Da sagte er: ,nein, tut mir leid, im Moment kann ich Sie nicht zuordnen‘ (lacht). Ich sagte: ,Ja, ich bin's, deine Tochter‘. Er: ,Ach ja, komm rein‘; dann war er auch sehr nett, sehr höflich, hat mir auch was zu trinken angeboten, den Hund bewundert, wir haben uns also oberflächlich unterhalten“.*

Wir können bisher zusammen fassen: Auf die Frage nach dem Tod des Vaters, schildert die Patientin zunächst 3 Szenen mit dem noch lebenden Vater, die beim Zuhören wie Einsprengsel vorkommen und eine erschlagende Intensität erreichen: Sexualisierung, Gewalt und bedrückende Wiederbegegnung am Gartenzaun - wie als wenn sie den Vater prolongiert lebendig halten muss, bevor sie sich auf die ursprünglich gestellte Frage einlassen kann. Schließlich spricht sie über den Tod des Vaters und die Beerdigung:

P: *„Ja, und dann sind wir auf die Beerdigung, oh ich hatte solche Angst, mein Bruder auch, wie die Verwandtschaft reagiert ... und dann halt sind wir mit raus ans Grab und dann standen da stand da so ein Eimer mit Blumen, lauter rote Rosen und zwei gelbe. Ich glaub, da hat seine Frau schon ganz richtig eingekauft, aber ja, ich hab die dann stehen lassen.“*

Entwurf

Auf die Frage, ob der Tod des Vaters in ihrem Leben etwas verändert habe, antwortet sie stockend:

P: *Nee. Ich dachte erst, das wäre vielleicht jetzt, ich würde nicht mehr so oft über ihn nachdenken. Also es ist ja nicht so, dass ich dauernd über ihn nachdenke, aber irgendwo ja, als wäre er nicht so; bewusstes Nachdenken, als wäre er halt immer so anwesend. Und das hab ich jetzt lange Zeit oft nicht. Dass ich; also da denk ich überhaupt gar nicht an ihn.*

Der Hörer oder Leser wird durch die Detailgenauigkeit der Beerdigungsszenarie mit den 2 gelben Rosen überrascht, fast gewinnen die zwei Rosen = zwei Kinder magische Qualität. Die AAI-Methodik bewertet die vorherige lange Passage als Kohärenzverletzung (Quantität), da die Patientin unbemerkt drei ausführliche Szenen schildert, die die eigentliche Frage zunächst nicht beantworten. Psychodynamisch gesehen birgt dies jedoch eine in sich eindrückliche Inszenierung, eine szenische Information (Argelander 1961). Daraufhin fällt die sprachliche Desorientierung der Patientin auf, wenn sie schließlich über den Tod des Vaters erzählt. Hier sticht die seltsame Detailgenauigkeit sowie die widersprüchliche Passage ins Auge, in der nicht klar wird, ob sie an den Vater noch denkt oder nicht, ob er für sie tot ist oder nicht. Letzteres Merkmal wird in der AAI-Methodik als Hinweis dafür gesehen, dass Verarbeitungsprozesse bezüglich des Todes noch nicht abgeschlossen sind.

Unsere Arbeitshypothese, gewonnen aus dem Erstinterview und dem AAI verdichtete sich wie folgt: Die Patientin präsentiert als Symptomatik depressive Einbrüche in Konfliktsituationen, die sich als "Todstellhaltung" manifestieren sowie chronifizierte Migräneanfälle und Beziehungsschwierigkeiten. Die Eingangsszene deutet darauf hin, dass die Patientin zentrale Gefühle mit Tod assoziiert ("*Mein Hund stirbt heute, deswegen schaue ich so aus*"). Der Tod des Vaters der Patientin liegt 3 Jahre zurück - erst später in der Analyse erinnert die Patientin, dass sie den Vater einmal „menschlich“ erlebte, nämlich als er beim Tod eines Hundes weinte. Nach dem Verlust des Vaters beginnen die depressiven Einbrüche und starken Rückzugstendenzen der Patientin mit Phasen, in denen sie sich dann wie tot stellt und den Kontakt mit der Welt abbricht. Der Tod des Vaters wirkt arretiert und unverarbeitet, stattdessen tauchen affektgeladene, sexualisierte Themen auf (AAI-Verlustfrage: Erinnerung an die Bemerkungen des Vaters zu einer vermeintlichen Schwangerschaft; Erstinterview: „*Kann man mit Ihnen über Sex sprechen?*“). Ihre Angst, die Mutter zu belasten (Parentifizierung) und vielleicht damit auch zu verlieren, erklärt einerseits ihren Wunsch, die Mutter von der Beerdigung fernzuhalten. Andererseits könnte man vermuten, dass die

Entwurf

Patientin sich in dieser Abschiedssituation (Sehnsucht, den Vater einmal alleine zu besitzen) nicht triangulierungsfähig zeigte, was auf eine pseudo-ödipale Entwicklung hinweisen könnte.

Diese Kasuistik arbeitete heraus, dass das Beobachten des Umgangs mit den Fragen aus dem AAI im Rahmen einer Erstinterviewsituation szenische Informationen liefern kann, die psychodynamisch verwertbar sind. Rekonstruierend ist anzunehmen, dass es sich bei der Patientin mit einer überwiegend schwachen, hilflosen Mutter in der Kindheit um sexualisierende, pseudotriangulierende Manöver handelte, um den Vater für sich zu gewinnen, der wiederum als wirkliche Bindungsfigur ihr nicht zur Verfügung stand, sondern übergriffig und bedrohlich war. Die Sehnsucht nach ihrem Vater wurde lange durch Hassgefühle verdeckt, die übergriffig erotischen Aspekte verdrängt, das Trauern um ihn im Agieren erstickt. Das Verhalten der Patientin im AAI brachte diese Vorgänge zum Vorschein: Sie berichtet unbemerkt (und ungefragt) ausschweifend von sexualisierenden und gewalttätigen Situationen mit dem Vater, bevor sie zur eigentlichen Frage nach dem Verlust des Vaters und seinen Auswirkungen kommt. Im psychoanalytischen Erstinterview wiederholte sich diese Verknüpfung: Es vermischten sich auf diffuse Art und Weise die Trauer der Patientin um einen gerade verstorbenen Hund und die überraschende Frage an die Analytikerin, ob man mit ihr auch über Sex sprechen könne.

Nicht das vorschnelle Schlussfolgern aus laienhaften Interpretationen, welches Bindungsmuster der oder die Patientin wohl gerade hat, verfeinert das klinische Gespür. Ein falsches Vertrauen in eine interessante, moderne Theorie birgt eher Gefahr als Gewinn in sich. Intuitiv hätte man die im dritten Fall geschilderte Patientin auch als primär bindungs-distanziert einschätzen können, ihr gingen die Beziehungen verloren, die narzisstische Problematik lässt an Bindungsvermeidung denken. Das wissenschaftliche Transkript deckt trotz der anfänglichen Idealisierung der Mutter die massive Bindungsverstrickung mit dem Vater sowie die unverarbeitete Trauer um dessen Verlust auf. Um die Vermeidung ihrer Trennungsangst in der 300stündigen Analyse zu verstehen, nutzte nicht das Konzept der Vermeidung, sondern dass sich dahinter eine Traumatisierung verbarg, die ihre Isolationstendenzen (Rückzug aus der Welt, Weltschmerzgefühle) immer wieder aufs Neue unbewusst mobilisierten. In meiner Rolle als Analytikerin und Bindungsforscherin habe ich das à priori Wissen um die unverarbeitete Verlusterfahrung, den massiven Ärger auf den Vater, und ihren lebensnotwendigen Versuch, die Mutter zu verteidigen, als hilfreich für das Verständnis ihrer symbolträchtigen Symptomatik erlebt. Gerade auf unsere Analysepausen, die sie vordergründig vermeidend als „wohltuend“ betitelte, folgten meist Todstellreaktionen, und chronische, bleierne Müdigkeit, die ihr unverständlich waren. Schmerzvoll tastete sich

Entwurf

die Patientin an eine neue Bewertung der Vergangenheit heran: Ihre lang bestehende parentifizierende Strategie - nämlich die Mutter nicht zu beanspruchen, zu verteidigen, so lange wie möglich diese innerlich als „lieb“ zu repräsentieren, gleichzeitig um jeden Preis unabhängig von ihr zu bleiben - konnte nach und nach gelockert und relativiert werden. Die bis dahin verdrängten, negativen episodischen Erinnerungen an Schutzlosigkeit, Hilflosigkeit wurden offener betrachtet. Es veränderte sich die namenlose Wut auf den Vater und die traumatisch bedingte Erstarrung, als sie unerwartet erinnerte, dass der Vater einst beim Tod eines geliebten Hundes bitterlich weinte und sie ihn von einer anderen Seite kennen lernte. In diesem Zusammenhang fiel ihr ein, dass sie noch niemals um den schon lange verlorenen Vater trauerte, dass es ihr nicht mal einfiel, zu weinen, und wie erlösend es sein könnte, dies nachzuholen.

Klinische Ableitungen zum Zusammenhang von Bindung und Sexualität

Ganz im Sinne behavioraler Biologie betrachtete Bowlby (1969) Sexualität als ein separates biologisch verankertes behaviorales System. Eine solche Konzeption kann eine neue Sichtweise ergänzend zu der traditionellen psychoanalytischen Perspektive ergeben.

Bowlby, following the tenets of behavioural biology, regarded sexuality as a separate biologically-based behavioural system (1969). We felt that this distinction between behavioural systems would provide a new and insightful way to think about this case that could be integrated into traditional psychoanalytic concepts.

Aus psychoanalytischer Sicht war die Patientin unbewusst mit der sexualisierten Beziehung des Vaters zu ihr. Hingegen belegte die Beschreibung der Mutter in der Kindheit der Patientin dass diese wohl kaum eine verlässliche Bindungsfigur gewesen sein dürfte.

Die Patientin fürchtete einerseits die Heftigkeit des Vaters und doch war sie durch seinen Charme verführbar, besonders dann wenn er sie abends als <sein kleines Mädchen> mit in die Bars nahm. Aus diesem Grunde dürfte der Vater als ein Ersatz für die wenig erreichbare Mutter gedient haben, obwohl dieser Ersatz natürlich weder zufriedenstellend noch angemessen sein konnte. Aus psychoanalytischer Sicht resultiert daraus eine pseudo-oedipale Entwicklungsperspektive, die eine unglückliche Rivalität zwischen Bindungsbedürfnissen und sexualisierten Erfahrungen in Vergangenheit und Gegenwart nach sich zieht.

Vermutlich macht es Sinn, den Tod des Vaters vor zwei Jahren mit dem depressiven Zusammenbruch der Patientin biographisch zu verknüpfen. Auf der Grundlage des AAI sehen wir, dass sie den Tod des Vaters nicht überwunden hat. Ihre depressiven Episoden zeigten schon der Kindheit eine Tendenz sich zurückzuziehen, den Kontakt mit dem Rest der Welt aufzugeben und einer Art Todstellverhalten zu entwickeln. Die mentale Organisation von dem Tod des Vaters war bildlich gesprochen „eingefroren“, d.h. sie war unverarbeitet.

Entwurf

Das AAI war hilfreich um detaillierte deskriptive Informationen zu beschaffen, die für die diagnostische Formulierung einer psychodynamischen Hypothese förderlich war.

Die Einschätzung der Mutter durch die Patientin verwies auf eine Art Pseudoverfügbarkeit. Beim Bericht über den Tod des Vaters zeigt sie zunächst Verletzungen von Kohärenz-Maximen, indem sie ausgiebig über affektiv wenig bedeutsame Verluste sprach. Dann folgten jedoch starke affektiv besetzte, bedrohliche und sexualisierte Themen. Man könnte sagen, dass die Patientin im Interview unbewusst den Vater psychologisch als lebendig präsentierte, bis sie dann letztlich über dessen Beerdigung und die Auswirkung seines Todes auf sie in einer sehr inkohärenten Weise zu sprechen begann. Bis zum Ende ihres Berichtes war sie nicht wirklich in der Lage das Faktum anzuerkennen, dass er gestorben war. Dieses Diskursmuster hilft dem Kliniker besser zu verstehen, wie die Patientin mit dem Tode des Vaters umging.

Die bindungstheoretische Sichtweise bringt jedoch noch eine andere Denk-Richtung ein. Oedipale Konflikte spielen ja keine sehr grosse Rolle im Theorie-Korpus der Bindung. Was aus Sicht der Bindungstheorie zählt ist die Unfähigkeit der Patientin zentrale biologisch-verankerte behaviorale Systeme in ihren erwachsenen Beziehungen zu integrieren. Allerdings ist das Bindungssystem nur eines von mehreren Systemen, von denen jedes sein eigenes Ziel hat (Grawe 1998¹). Das Bindungssystem und das sexuelle System, dazu kombiniert mit dem affiliativen Peer-System, sind gewiss zentralen Bausteine von Beziehungen überhaupt (George & Solomon, 1999). Das Bindungssystem, dessen Ziel es ist, Nähe zu einer Bindungsperson herzustellen, um im Falle der Not Schutz zu erhalten, ist das erste behaviorale System, das sich postnatal entwickelt. Beginnend in den ersten Wochen erreicht es seine reife Form nach einem Jahr. Das Ziel des sexuellen Systems hingegen ist es, sexuelle Intimität zum Zwecke der Reproduktion sicher zu stellen. Vorläufer sind durchaus schon in der Kindheit zu sehen; aber erst in der Adoleszenz konsolidieren sich die sexuellen Interessen und zielführenden Verhaltensweisen. Das bedeutet, dass die verschiedenen psychobiologisch verankerten Systeme getrennte Entwicklungslinien aufweisen und es das Ziel einer gesunden Entwicklung sein muss, diese Systeme im Prozess des Erwachsenwerdens miteinander zu integrieren (George & Solomon, 1999).

Diese bindungstheoretische Sichtweise führt zu der Auffassung, dass die Erfahrungen der Patienten mit der schwer erreichbaren Mutter, im Zusammenwirken mit der Parentifizierung durch den Vater und dessen grenzüberschreitenden Nachfragen bzgl. ihrer sexuellen Erfahrungen, den ganz normalen Entwicklungsprozess gestört und behindert haben

¹ Grawe, K. (1998): Psychologische Therapie. Göttingen (Hogrefe).

Entwurf

(George & Buchheim, in preparation; George & Solomon, 1999). Die Patientin verlor buchstäblich ihren Vater, als sie die Beziehung zu ihm löste. Psychologisch tötete sie ihren eigenen Vater. Nach der Auffassung von Bowlby (1980) führen solche Prozesse zu der Bildung von sog. "segregated systems". Er prägte diesen Begriff um die Fähigkeit bzw. Unfähigkeit konzeptuell zu erfassen, wie ein Individuum im Kontext des Verlustes eines nahen Angehörigen mit Zorn, Trauer, Enttäuschung und Furcht umgeht. Genau ein solches "ausgeschlossenes System" konnten wir bei der Schilderung von dem Tod des Vaters in diesem AAI registrieren. Dies führt zu der Schlussfolgerung, dass bei der Patientin das Bindungs- und Sexualsystem nicht integriert wurden. Seine von ihr gefürchteten heftigen Interaktionen mit ihr versperren ihr die Möglichkeit Schutz und Unterstützung zu suchen; andererseits liess sie sich auch zu der Annahme verführen dass er an ihr als erwachsene Frau und nicht nur als Tochter interessiert sei. Keine der beiden Positionen waren adäquat und hilfreich für die psychologische Entwicklung; sie verschmolzen schutzgebende Unterstützung mit Sexualität.

Es dürfte wahrscheinlich sein, dass die Patientin als Kind einen desorganisierten Bindungsstatus aufweist, z.B. Kretschmar & Jacobvitz, 2002), obwohl die auf dem AAI-basierenden Beschreibungen der kindlichen Frühzeit aus prinzipiellen Gründen nicht valide Feststellungen sein können. Trotzdem dürfte es plausibel sein, dass die Probleme der Patientin in ihren sexuellen Beziehungen zu Männern von ihren verwirrenden Erfahrungen mit Bindung und Sexualisierung in der Beziehung zum Vater stammen; Erfahrungen die immer zugleich Gefühl der Furcht und des Hingezogenseins verknüpften. In ihren Beschreibungen ist sexuelle Anziehung sehr wohl der Anstoss für sog. romantische Beziehungen; diese beendet sie jedoch abrupt (warum tut sie das??) mit unerklärlichen ängstlichen Gefühlen. Ihr Muster sich zu isolieren und sich von der Welt zurückzurück zu ziehen, spiegelt ihre in der Kindheit gebahnte Reaktion auf Belastung und Furcht. Da sie dieses ungelöste Bindungsmuster mit sich trägt (d.h. ihr toter Vater weist eine lebendige Präsenz ihr auf) kommen wir zu dem Verständnis, dass sie Beziehungen mit Männern deshalb nicht durchhalten kann, da sie unbewusst noch immer Furcht vor Zurückweisung und Erniedrigung erlebt.

Literatur

Ammaniti M, Baumgartner E, Candelori C, Perucchini P, Pola M, Tambelli R, Zampino F (1992) Representations and narratives during pregnancy. *Infant Mental Health Journal* 13: 167-182

Entwurf

- Ammaniti M, Nicolais G, Speranza AM (2007) Attachment and sexuality during adolescence; Interaction, integration, or inference. In: Diamond D, Blatt SJ, Lichtenberg DJ (Hrsg) Attachment and sexuality. The Analytic Press, New York-London, S 79-106
- Baier AC (2000) Unsichere Liebe. In: Thomä D (Hrsg) Analytische Philosophie der Liebe. Paderborn, mentis, S 65-84
- Bartels A, Zeki S (2000) The neural basis of romantic love. *Neuroreport* 11: 3829-3834
- Bartels A, Zeki S (2004) The neural correlates of maternal and romantic love. *Neuroimage* 21: 1155-1166
- Bowlby J (1959) Über der das Wesen der Mutter-Kind-Bindung. *Psyche* 13: 415-456, 1959
- Bowlby J (1961) Ethologisches zur Entwicklung der Objektbeziehungen. *Psyche* 15: 508-516
- Bowlby J (1969) Attachment and loss, Bd 1: Attachment. Basic Books, New York. dt. Bindung. München Kindler 1975,
- Brennan KA, Shaver PR (1995) Dimensions of adult attachment, affect regulation and romantic relationship functioning. *Personality and Social Psychology Bulletin* 21: 267-283
- Britton R (2004) Subjectivity, objectivity, and triangular space. *Psychoanalytic Quarterly* 73: 47-61
- Buchheim, A. and H. Kächele (2002). Das Adult Attachment Interview und psychoanalytisches Verstehen: Ein klinischer Dialog. *Psyche - Z Psychoanal* 56: 946-973.
- Buchheim A, Kächele H (2005) "Mein Hund stirbt heute": Bindungsnarrative und psychoanalytische Interpretation eines Erstinterviews. *Psyche – Z Psychoanal* 59 (Beiheft): 35-50
- Buchheim A, George C, Kächele H (2007) "My dog is dying today": Attachment narratives and psychoanalytic interpretation of an initial interview. In: Diamond D, Blatt SJ, Lichtenberg DJ (Hrsg) Attachment and sexuality. The Analytic Press, New York-London, S 161-178
- Diamond D, Blatt SJ, Lichtenberg DJ (Hrsg) (2007) Attachment and sexuality. The Analytic Press, New York-London
- Diamond D, Blatt SJ (2007) Introduction. In: Diamond D, Blatt SJ, Lichtenberg DJ (Hrsg) Attachment and sexuality. The Analytic Press, New York-London, S 1-22
- Diamond D, Yeomans FE (2007) Oedipal love and conflict in the transference/countertransference matrix. In: Diamond D, Blatt SJ, Lichtenberg DJ (Hrsg) Attachment and sexuality. The Analytic Press, New York-London, S 201-235
- Diamond L (2003) What does sexual orientation orient? A biobehavioral model in distinguishing romantic love and sexual desire. *Psychol Rev* 110: 173-192

Entwurf

- Eagle M (2007) Attachment and sexuality. In: Diamond D, Blatt SJ, Lichtenberg DJ (Hrsg) Attachment and sexuality. The Analytic Press, New York-London, S 27-50
- Fonagy P (2003) Bindungstheorie und Psychoanalyse. Klett-Cotta, Stuttgart
- Fonagy P, Gergely G, Jurist E, Target M (2004) Affektregulierung, Mentalisierung und die Entwicklung des Selbst. Klett-Cotta, Stuttgart
- Fonagy P, Target M (2001) Mit der Realität spielen. Zur Doppelgesichtigkeit psychischer Realität von Borderline-Patienten. *Psyche - Z Psychoanal* 55: 961-995
- Freud S (1905d) Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. *GW Bd 5* S 27-145,
- Freud S (1912d) Über die allgemeine Erniedrigung des Liebeslebens, *GW @@*
- Gentzler AL, Kerns KA (2004) Associations between insecure attachments and sexual experiences. *Personal Relationships* 11: 249-265
- Gillath O, Schachtner D (2006) How do sexuality and attachment interact? Goals, motives and strategies. In: Mikulincer M, Goodman GS (Hrsg) Dynamics of love: Attachment, caregiving, and sex. Guilford Press, New York, S 337-355
- Green A (2005) The illusion of common ground and mythical pluralism. *Int J Psycho-Anal* 86: 627-632
- Hazan C, Zeifman D (1994) Sex and the psychological tether. *Advances in personal relationships* 5: 151-177
- Insel TR, Young LJ (2001) The neurobiology of attachment. *Nature Reviews/Neuroscience* 2: 129-136
- Holmes J (2007) Sense and sexuality. Hedonic intersubjectivity and the erotic imagination. In: Diamond D, Blatt SJ, Lichtenberg DJ (Hrsg) Attachment and sexuality. The Analytic Press, New York-London, S 137-159
- Kernberg OF (1995) Love relations: Normality and pathology. Yale University Press, New Haven
- Lichtenberg JD (1989) Psychoanalysis and motivation. The Analytic Press, Hillsdale, NJ
- Liebovitz MR (1983) The chemistry of love. Little & Brown, Boston
- Main M (1999) Mary Slater Ainsworth: Tribute and portrait. *Psychoanalytic Inquiry* 19: 682-736
- Main M (1995) Recent studies in attachment: overview, with selected implications for clinical work. In: Goldberg S, Muir R, Kerr J (Hrsg) Attachment theory: Social, developmental, and clinical perspectives. The Analytic Press, Inc., Hilldale, NJ, S 407-474
- Martin CA, Kelly TH, Rayens MK, Brogli BR, Brenzel A, J SW (2002) Sensation, puberty, and nicotine, alcohol, and marijuana abuse in adolescence. *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry* 41: 12-@

Entwurf

- Mikulincer M, Shaver PR (2007a) Attachment in Adulthood: Structure, Dynamics, and Change. Guilford Press, New York
- Mikulincer M, Shaver PR (2007b) A behavioral systems perspective on the psychodynamics of attachment and sexuality. In: Diamond D, Blatt SJ, Lichtenberg DJ (Hrsg) Attachment and sexuality. The Analytic Press, New York-London, S 51-78
- Rotmann, M. (1978) Über die Bedeutung des Vaters in der "Wiederannäherungs-Phase". Psyche - Z Psychoanal 32: 1105-1147.
- Silvermann, D. (1991). Attachment patterns and freudian theory: An integrative proposal. Psychoanalytic Psychology, 8, 169-194.
- Silverman, D. K. (2001). Sexuality and attachment: A passionate relationship or a marriage of convenience? Psychoanalytic Quarterly, 70, 325-358.
- Steinberg L (2005) Cognitive and affective development in adolescence. Trends in Cognitive Science 9: 2-17
- Target M, Fonagy P (1996) Playing with reality II: The development of psychic reality from a theoretical perspective. Int J Psychoanalysis 77: 459-479
- von Klitzing K, Simoni H, Bürgin D (1999) Child development and early triadic relationships. Int J Psycho-Anal 80: 71-89
- Widlocher D (1999) Primäre Liebe und infantile Sexualität. Eine immerwährende Debatte. Z Psychoanal Theor Prax 15: 61-84